

Die deutschen Sprachinseln der Zimbern und Fersentaler in Norditalien. Konservativität, Innovation und Kontakt im Lautsystem

1. Soziolinguistische Situation

Die deutschen Sprachinseln der Zimbern und Fersentaler in Norditalien liegen in einem virtuellen Dreieck, das man sich zwischen den Städten Verona, Vicenza und Trient vorstellen kann. Diese historischen Sprachinseln, die seit dem Mittelalter bestehen (s. Rowley 1986 und Bidese 2004 für einen Überblick über Siedlungsgeschichte und Ursprung der Sprachinseln) haben sich heute auf vier Sprechergemeinschaften reduziert. Die größte der vier Sprachinseln umfasst einen Teil des Fersentals (ein Seitental der Valsugana) mit den Dörfern Palai, Vlarotz, Garait und Oachlait, in denen Fersentalerisch¹ gesprochen wird. Eine zweite Sprachinsel, in der Zimbrisch gesprochen wird, befindet sich in Lusern, auf der Hochebene von Lavarone. Reste von zimbrischen Sprachinseln gibt es außerdem in Giazza, am Fuße der Monti Lessini, nordöstlich von Verona, und in Roana, auf der Hochebene von Asiago. Das Fersental und die zimbrische Sprachinsel von Lusern gehören zur Provinz Trentino, wo Fersentalerisch und Zimbrisch, zusammen mit dem Ladinischen des Fassatals, als offizielle Sprachminderheiten anerkannt sind. Die zimbrische Sprachinsel von Giazza liegt in der Provinz Verona, die zimbrische Sprachinsel von Roana gehört zur Provinz Vicenza, beide sind Teil der Region des Veneto. Im Ge-

¹ *Fersentalerisch* ist die Bezeichnung, die vorwiegend in der deutschen Dialektologie verwendet wird. *Möcheno* ist die italienische Bezeichnung für die Sprachinselvarietät des Fersentales, die heute auch von den Fersentalern selbst verwendet wird (neben der Bezeichnung *de inger sprochen*, „unsere Sprache“).

gensatz zu den Minderheitensprachen des Trentino erfahren die deutschen Sprachinseln im Veneto keine offizielle Anerkennung. Genaue Sprecherzahlen sind zu keiner der vier Sprachinseln bekannt. In der von der Provinz Trentino 2011 durchgeführten Volkszählung haben sich 1.660 Personen als zur Fersentaler und 1.072 als zur zimbrischen Sprachgemeinschaft zugehörig erklärt.² Allerdings dürften diese Zahlen zumindest für das Fersentalerische übertrieben sein, da sich bei der Volkszählung auch Teile von Gemeinden als zugehörig zur Fersentaler Sprachminderheit erklärten, in denen kein Fersentalerisch gesprochen wird (z. B. die Gemeinde S. Orsola im Fersental; siehe Alber 2011 für kritische Anmerkungen diesbezüglich und eine Schätzung der Sprecher des Fersentalerischen auf ca. 580 Personen). Was die Weitergabe der Sprache an die neuen Generationen betrifft, so berichtet Cognola (2011: 15), dass im Kindergarten von Vlarotz im Jahre 2009 noch 8 von 25 Kindern Muttersprachler des Fersentalerischen waren.

Wenn die Zahlen der Volkszählung auch übertrieben sein sollten, so spricht doch schon die Tatsache, dass sich ein großer Teil der Bewohner der Sprachinseln (und sogar von Gemeinden, die außerhalb der Sprachinseln liegen) zur Minderheitensprache zugehörig erklärt haben sowie die Anzahl von Kindern, die noch mit Fersentalerisch als Muttersprache aufwachsen (immerhin fast ein Drittel aller Kinder) dafür, dass sich die Sprechergemeinschaften der Trentiner Sprachinseln, wohl auch dank der institutionellen Anerkennung, einer gewissen Vitalität erfreuen und dass ein Weiterbestehen der Sprachen gewährleistet zu sein scheint. Ganz anders sieht es in den beiden Sprachinseln des Veneto aus. In Giazza ist es uns bei unserer Feldforschung 2009–2011³ gelungen, drei Sprecher des Zimbrischen von Giazza zu

² Siehe die Daten des Statistikdienstes der Provinz Trentino, http://www.statistica.provincia.tn.it/binary/pat_statistica/demografia/15CensGenPopolazione.1340956277.pdf [eingesehen am 5.10.2012], s. auch Toller (2012) und Brüngrer (2015) für eine Diskussion der Daten.

³ Feldforschung zur Syntax des Zimbrischen von Giazza wurde im Rahmen eines von der Cariverona-Stiftung finanzierten Forschungsprojekts an der Universität Verona durchgeführt, s. <http://ims.dei.unipd.it/websites/cimbrian/home>, Agosti et al. (2011, 2012).

interviewen und wir schätzen, dass es insgesamt noch ca. 10 Sprecher dieser Varietät gibt. Das Durchschnittsalter der Sprecher beträgt ca. 70 Jahre. Zum Zimbrischen von Roana konnten wir noch zwei Sprecher interviewen, beide sind über 90 Jahre alt. Ein Aussterben des Zimbrischen in diesen beiden Sprachinseln scheint also unvermeidlich zu sein.

Im Gegensatz zur Region Veneto verfügt die Provinz Trentino über eine gut ausgebaute Gesetzgebung im Bereich des Minderheitenschutzes. So erklärt das Provinzgesetz Nr. 6 vom 19.6.2008, dass „die autonome Provinz Trentino den Schutz, die Aufwertung und die Entwicklung der Identität der ladinischen, Fersentaler und zimbrischen Bevölkerung fördert, was ihre ethnischen, kulturellen und sprachlichen Eigenheiten betrifft. Diese stellen ein unverzichtbares Erbe für die gesamte Bevölkerung der Provinz dar.“⁴ Die Feststellung der Wichtigkeit des Schutzes von Sprachminderheiten entspringt in diesem Fall wahrscheinlich einem gewissen Rechtfertigungsdruck. Die Provinz Trentino ist, wie die Provinz Südtirol, eine autonome Provinz und genießt so, im Vergleich zu den nicht-autonomen Regionen Italiens wie dem Veneto, eine relativ große Unabhängigkeit im Bereich der Gesetzgebung, Verwaltung und Steuerhoheit. Während aber die Provinz Südtirol ihren besonderen Status als autonome Provinz unter anderem mit der Tatsache rechtfertigen kann, dass ihre Bewohner zu einem großen Teil einer sprachlichen Minderheit angehören, so ist dieses Argument im Falle der Provinz Trentino hinfällig, da die Mehrheit der Trentiner Bevölkerung Italienisch spricht. Umso mehr scheint die Provinz Trentino Wert auf die Unterstützung der Sprachminderheiten in ihrem Gebiet zu legen, um sich auch als mehrsprachige Provinz zu zeigen.

Der Minderheitenschutz im Trentino zeigt sich nicht nur in der allgemeinen Gesetzgebung, wie oben zitiert, sondern vor allem in sehr konkreten Maßnahmen, die den Schutz der Minderheitenspra-

⁴ Meine Übersetzung des Gesetzestextes, der im Original unter <http://www.minoranzelinguistiche.provincia.tn.it/normativa/> [eingesehen am 1.10.2012] abrufbar ist.

chen zum Ziel haben. So wurden auf Betreiben der Provinzregierung drei Kulturinstitute eingerichtet, eines für die ladinische, eines für die Fersentaler, eines für die zimbrische Minderheit.⁵ Weiters finanzieren die Provinz Trentino und auch die Region Trentino-Südtirol kulturelle Projekte und Publikationen zu den Minderheitensprachen sowie Aktivitäten, die die Verwendung der Minderheitensprachen in den Schulen fördern sollen. Schließlich gibt es eine sehr detaillierte Gesetzgebung im Bereich der Toponomastik, die die Verwendung von Ortsnamen in der Minderheitensprache vorsieht (s. dazu Alber 2012, Rowley 2012). Die meisten dieser Aktivitäten werden von den einzelnen Kulturinstituten koordiniert, die Ausstellungen organisieren, Publikationen vorbereiten (Wörterbücher, Grammatiken, Zeitschriften, Unterrichtsmaterial), den Kontakt zu den Medien halten und, im Falle des Fersentals, auch verschiedene Freilichtmuseen betreiben (s. Brünger 2015, für ausführliche Diskussion).

2. Isolation und Kontakt

Bei den Sprachinseln der Fersentaler und Zimbern handelt es sich um Sprechergemeinschaften, die als Sprecher einer germanischen Sprache seit dem Mittelalter in einer romanischsprachigen Umgebung leben, ohne dass kontinuierlicher Kontakt zu anderen germanischsprachigen Gemeinschaften bestünde. Die Dachsprache ist in allen vier Sprachinseln das Italienische, das als Standardvarietät (zum Teil in seiner regionalen norditalienischen Ausformung) in der Schule gelehrt und über die Medien rezipiert wird. Neben dem Fersentalerischen und dem Zimbrischen beherrschen die Sprecher der Minderheitensprachen auch immer den lokalen italienischen Dialekt, der mit Personen aus dem Dorf, die die Sprachinselvarietät nicht beherrschen, oder mit Sprechern aus den italienischsprachigen Nachbardörfern verwendet wird. Teilweise wird der italienische Dialekt auch innerhalb

⁵ S. <http://www.istladin.net/> (Istitut Cultural Ladin. Majon di Fascegn), <http://www.bersntol.it/> (Bersntoler Kulturinstitut) und <http://www.kulturinstitut.it/> (Kulturinstitut Lusérn).

der Familie verwendet, wenn Familienmitglieder nicht Fersentalerisch bzw. Zimbrisch sprechen. Den italienischen Dialekten kommt also ein wichtiger Status in der Kommunikation innerhalb der Sprachinsel zu. Dabei handelt es sich im Fall der Fersentaler und Zimbern von Lusern um Trentiner Dialekte, im Falle von Giazza um das Veronese, im Falle von Roana um das Vicentino. Die Sprecher der Sprachminderheiten sind also meist drei- bis viersprachig: neben ihrer germanischen Muttersprache sprechen sie einen italienischen Ortsdialekt und eine nord-italienische Regionalsprache (teilweise in der Schule, in den regionalen Medien und in der intraregionalen Kommunikation vermittelt), außerdem sind sie dem italienischen überregionalen Standard ausgesetzt, so wie er über die nationalen Medien vermittelt wird. Andererseits gibt es, außer in Ausnahmefällen von arbeitsbedingter Emigration oder spezieller Ausbildung, auch heute noch kaum Kontakt zu anderen deutschen Dialekten oder zum deutschen Standard.⁶ Die folgende Tabelle soll diese Situation der Mehrsprachigkeit veranschaulichen:

(1) Mehrsprachigkeit der Sprecher des Fersentalerischen und des Zimbrischen:

Muttersprache	Italienischer Dialekt	Nord-italienische Regionalsprache	Italienischer Standard	Deutscher Standard
Fersentalerisch	Trentiner Dialekt	ja	ja	nein
Zimbrisch (Lusern)	Trentiner Dialekt	ja	ja	nein
Zimbrisch (Giazza)	Veronese	ja	ja	nein
Zimbrisch (Roana)	Vicentino	ja	ja	nein

⁶ Eine Ausnahme bilden hier die Fersentaler Wanderhändler, die zum Teil auch heute noch durch Südtirol ziehen und also bestens mit den Tiroler Dialekten vertraut sind.

Die Sprecher der Minderheitensprachen stehen also in engem Kontakt zu gleich mehreren romanischen Varietäten, die sie jeden Tag aktiv benützen oder zumindest passiv aufnehmen, während der Kontakt zu germanischen Varietäten gering bis nicht-existent ist. Diese Situation der äußersten Isolation in Bezug auf die Sprachfamilie der germanischen Sprachen sowie des kontinuierlichen, jahrhundertelangen Kontakts zu romanischen Varietäten hat die Sprachwissenschaftler seit jeher an den Sprachinselmundarten fasziniert. Grundlegend ist dabei die Frage nach dem Einfluss von Isolation und Kontakt auf die Struktur der Sprachinselvarietäten. Dieser Frage will ich in diesem Beitrag in Bezug auf das Lautsystem genauer nachgehen.

Was erwartet man sich, wenn eine Sprache seit Jahrhunderten nicht mehr in Kontakt mit den ihr am meisten verwandten Sprachen, aber in ständigem Kontakt mit einer anderen Sprachfamilie steht? In einer Situation dieser Art kann man sich erwarten, dass die Struktur der Sprache gewisse konservative Züge aufweist, d.h. die Sprachstruktur des Fersentalerischen und des Zimbrischen besitzt möglicherweise Eigenarten, die sich vielleicht in anderen deutschen Dialekten nicht mehr finden lassen, die aber für ältere Sprachstufen des Deutschen attestiert sind. Für diese Konservativität der Sprachinselmundarten hat sich vor allem die traditionelle deutsche Mundartforschung interessiert und sie auch für viele Bereiche nachgewiesen.⁷ Eine Eigenschaft, die für Sprachinselmundarten auch zu erwarten ist, die aber auf weniger Interesse gestoßen ist, ist die von innovativen Zügen in der sprachlichen Struktur. Durch die lange Isolation ist es durchaus möglich, dass die Struktur dieser Sprachen Charakteristiken entwickelt hat, die sich in anderen deutschen Dialekten nicht finden lassen, die aber auch nicht auf Kontakt zu den romanischen Nachbarsprachen zurückzuführen sind. Schließlich können wir uns erwarten, dass Sprachinselvarietäten Sprachwandelphänomene aufweisen, die durch

⁷ S. etwa Kranzmayer (1956: 81) zur Konservativität der Vokalquantität im Zimbrischen der Sieben Gemeinden oder Kranzmayer (1956: 89) zum Sibilantensystem der Sprachinselvarietäten; s. Rowley (1989: 178) für einen Überblick über konservative Merkmale des Fersentalerischen.

den Kontakt zu den Nachbarsprachen induziert sind. Ein Einfluss dieser Art ist offensichtlich, was den Wortschatz des Fersentalerischen und des Zimbrischen betrifft, der viele romanische Lehnwörter enthält (siehe u. a. Dal Negro 2011). Was jedoch die Grammatik dieser Sprachen betrifft, ihre Phonologie, Morphologie und Syntax, so ist es fraglich, ob der Sprachkontakt Spuren hinterlassen hat. Die Bedeutung des kontaktinduzierten Wandels wird besonders in der neueren Forschung oft hervorgehoben. Meines Erachtens werden sprachliche Strukturen von Sprachen, die in Kontakt zu anderen Sprachen stehen, allerdings oft vorschnell durch Sprachkontakt erklärt, wobei andere, sprachimmanente Faktoren des Sprachwandels vernachlässigt werden (siehe dazu auch Alber, Rabanus&Tomaselli 2012, Bidese&Tomaselli 2007, Poletto&Tomaselli 2002). So meint beispielsweise Riehl (2009: 66) zu Daten aus dem Zimbrischen von Roana: „hier sieht man, dass in dieser Sprachinselmundart zwar deutsche Wörter gebraucht werden, die Grammatik ist aber völlig dem Italienischen nachempfunden“. Der Eindruck, den man bei der Lektüre der Forschungsliteratur zum Fersentalerischen und Zimbrischen und in der Feldforschung zu diesen Sprachen gewinnt, ist eher umgekehrt: die Sprachinselmundarten verwenden zwar auch italienische Wörter, die Struktur der Grammatik entspricht aber fast vollkommen der einer germanischen Sprache.

Im Folgenden werden die Ergebnisse einer Untersuchung des Lautsystems der Sprachinselvarietäten und ihrer romanischen Kontaktvarietäten vorgestellt. Diese Untersuchung eines Teils der Grammatik zeigt in der Tat, dass die Struktur dieser Sprachen konservative Züge trägt und dass sich auch ein gewisses Maß an Innovation – allerdings immer im Spielraum eines für germanische Sprachen möglichen Strukturwandels – feststellen lässt. Es wurde nur ein einziges Phänomen im Bereich der Lautstruktur entdeckt, bei dem es möglich wäre, kontaktinduzierten Wandel anzunehmen. Es handelt sich dabei um die Auslautverhärtung, die sich als phonologischer Prozess sowohl in den deutschen Sprachinselvarietäten als auch in den Trentiner Dialekten finden lässt. Bei diesem Phänomen scheint es sogar, als würden die germanischen Varietäten die romanischen Nachbar-

dialekte beeinflussen. Doch auch dieser Prozess kann letztlich durch sprachimmanenten Wandel erklärt werden.

3. Datenerhebung

Um konservative oder innovative Aspekte des Lautsystems der Sprachinselmundarten festzustellen und um die Lautstruktur mit jener der romanischen Nachbardialekte zu vergleichen, legt diese Untersuchung ihren Schwerpunkt auf einen Teilaspekt der Lautstruktur, das Inventar der Obstruenten. Die Obstruenten stellen einen großen Teil des Konsonanteninventars einer Sprache dar und sind oft von phonologischen Prozessen wie Sonorisierung und Desonorisierung betroffen. Außerdem lassen sich Prozesse dieser Art in historischen Stufen des Deutschen sowie im Neuhochdeutschen nachweisen. Ein Vergleich mit historischen Sprachstufen des Deutschen ist wiederum die Voraussetzung dafür, einen phonologischen Prozess als konservativ bzw. innovativ zu klassifizieren, da Strukturen immer konservativ bzw. innovativ in Bezug auf einen historischen Sprachstand sind. Prozesse der Sonorisierung und Desonorisierung von Obstruenten finden wir außerdem sowohl in den Sprachinselmundarten Norditaliens als auch im System ihrer romanischen Nachbardialekte, was wiederum Voraussetzung für die Feststellung eventueller kontaktinduzierter Phänomene wichtig ist. Es ist daher naheliegend, diesen phonologisch relevanten und lautlichen Prozessen stark ausgesetzten Teil des Lautsystems als ersten zu untersuchen. Das Ziel der Untersuchung ist (a) festzustellen, ob das Obstruentensystem der Sprachinselmundarten konservative Eigenschaften hat, (b) ob sich Innovationen nachweisen lassen, (c) ob es Übereinstimmungen mit dem Obstruentensystem der romanischen Nachbarvarietäten gibt, die sich als kontaktinduziert bewerten lassen. Es wird dabei besonderer Wert auf eine vollständige Erhebung gelegt, die die Obstruenten in allen phonologischen Kontexten berücksichtigt und das Obstruentensystem jeder relevanten Varietät als Ganzes erhebt. Damit soll vermieden werden, dass Konservativität, Innovation oder kontaktinduzierter Wandel an einzelnen

Lauten oder in einzelnen Kontexten festgestellt wird, ohne das Lautsystem als Ganzes zu berücksichtigen.

Die Daten zu dieser Untersuchung stammen aus eigener Feldforschung, die zum Teil in Zusammenarbeit mit Studenten der Universität Verona durchgeführt wurde und in deren Magisterarbeiten eingeflossen ist (Costanzi 2012, Fontana 2012). Für die Datenerhebung wurden, auf der Basis der bestehenden Forschungsliteratur (Rowley 1986 zum Fersentalerischen, Tyroller 2003 zum Zimbrischen von Lusern, Schweizer 2008 [1951/1952], zum Zimbrischen von Giazza und Roana, Zamboni 1974 zum Veronese und Vicentino), Fragebögen ausgearbeitet, die es erlauben sollten, Obstruenten in allen phonologisch relevanten Kontexten zu elizitieren. Dabei wurde jeweils ein Fragebogen zu den germanischen Varietäten und ein Fragebogen zum romanischen Dialekt der Informanten erarbeitet. Die Informanten wurden also sowohl zum Fersentalerischen bzw. Zimbrischen befragt als auch zu ihrem italienischen Ortsdialekt, um beide Varietäten in engstmöglichem Kontakt (Kontakt in ein und demselben Sprecher) zu erheben. Weiters wurden die Fragebögen einsprachigen Sprechern des jeweiligen italienischen Ortsdialektes vorgelegt, um die italienische Varietät außerhalb der Kontaktsituation zu erheben. Die Fragebögen zum Fersentalerischen und Zimbrischen sowie zum Trentiner Dialekt wurden von mir erarbeitet, der Fragebogen zum Veronese von Laura Costanzi, der zum Vicentino von Jessica Fontana, beide Muttersprachlerinnen der jeweiligen Varietät. Bisher wurden je ein Sprecher des Fersentalerischen (46 Jahre alt) und des Zimbrischen von Giazza (70 Jahre alt) und zwei Sprecher des Zimbrischen von Roana (94 und 97 Jahre alt) interviewt. In Lusern wurde die Datenerhebung noch nicht durchgeführt, die Daten zu dieser Varietät stammen aus der Forschungsliteratur (Tyroller 2003).

4. Konservativität und Innovation im Obstruentensystem

Was Konservativität und Innovation angeht, so lässt sich im Fersentalerischen und, mit gewissen Unterschieden auch im Zimbrischen, eine Verteilung von stimmhaften und stimmlosen Frikativen beobachten, die ihre Wurzeln in einem historischen Prozess des Deutschen hat und klar als konservativ zu bewerten ist, die aber auch innovative Züge trägt. Im Folgenden wird diese Distribution von stimmlosen und stimmhaften Frikativen anhand von Daten aus dem Fersentalerischen gezeigt (s. auch Rowley 1986 für eine detaillierte Beschreibung).

Am Wortanfang vor Vokal und Sonoranten sind die labialen und alveolaren Frikative /f, v, s, z/ im Fersentalerischen – zumindest im nativen Wortschatz – immer stimmhaft:

(2) *Stimmhafte Frikative am Wortanfang (Fersentalerisch)*

vɪf	<i>Fisch</i>
vrɛsn	<i>fressen</i>
zun	<i>Sonne</i>
zɔk	<i>er sagt</i>

Diese Sonorisierung der Frikative ist besonders offensichtlich im Falle des labialen [v], das in der Orthographie des Fersentalerischen auch mit dem Graphem <v> wiedergegeben wird. Wir finden also im geschriebenen Fersentalerisch Wörter wie *vrèch*, für ‚freh‘, *vnas* für ‚Fuß‘, *vrìa* für ‚früh‘, *vòrt* für ‚fort‘. Es ist fraglich, ob die Sonorisierung der Frikative am Wortanfang immer noch als produktive phonologische Regel gelten kann. Im Lehnwortschatz aus dem Italienischen lassen sich heute einige Wörter feststellen, die mit einem [f] beginnen. Das sind Wörter wie *familia*, ‚Familie‘ (vgl. it. *famiglia*), *fursche*, ‚vielleicht‘ (vgl. it. *forse*) oder *folio*, ‚Blatt‘ (vgl. it. *foglio*). Im neuesten Wörterbuch des Fersentalerischen, *s'kloa' be.be.* (2009), werden ca. 20 Wörter

mit wortinitialem <f> aufgezählt.⁸ Angesichts der auch heute noch geringen Anzahl von wortinitialem [f] kann man jedoch davon ausgehen, dass es eine Zeit in der Geschichte des Fersentalerischen gegeben hat, in der dieser Prozess produktiv war.

Im Wortinneren vor Vokal oder Sonorant haben die labialen und alveolaren Frikative des Fersentalerischen eine komplementäre Distribution. Nach langem Vokal oder geschlossener Silbe – also nach einer schweren Silbe – werden sie stimmhaft realisiert, nach kurzem Vokal – also nach leichter Silbe – hingegen stimmlos.

(3) *Komplementäre Verteilung der Frikative im Wortinnern (Fersentalerisch)*

nach schwerer Silbe	stimmhaft	ʃlo:vŋ	<i>schlafen</i>
		bɛrvŋ	<i>werfen</i>
		bi:zŋ	<i>Wiese</i>
nach leichter Silbe	stimmlos	lɛf	<i>Löffel</i>
		bɪsŋ	<i>wissen</i>

Diese komplementäre Verteilung der Frikative – Stimmhaftigkeit am Wortanfang, Stimmhaftigkeit oder Stimmlosigkeit je nach Silbenschwere im Wortinneren – ist auf einen historischen phonologischen Prozess des Deutschen zurückzuführen, der aus dem Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen bekannt ist und unter dem Namen *Althochdeutsche Spirantenschwächung* beschrieben wird (s. Paul (1881 [2007]: 122, 154f.). So finden wir in diesen historischen Sprachstufen des Deutschen Schreibungen wie *velt* für *Feld*, *hof*, *hoves* für *Hof*, *Hofes*, *wolf*, *wolves* für *Wolf*, *Wolfes*, die es nahelegen, von einer Sonorisierung des bilabialen Frikativ /v/ am Wortanfang und in der Wortmitte vor Vokal oder Sonorant auszugehen. Einen ähnlichen Prozess dürfte der historische alveolare Frikativ durchlaufen haben, der als <s> geschrieben wurde und für den Paul (1881 [2007]: 170f.) eine Aussprache zwi-

⁸ Darunter auch einzelne Wörter, die nicht romanischen Ursprungs sind, wie z.B. *fëttm*, 'Fett'.

schen alveolarem [s, z] und palatoalveolarem [ʃ, ʒ] annimmt, die er als [š, ž] transkribiert. Dieser Sibilant wird nach Paul (1881 [2007]: 170) im selben Kontext wie die labialen Frikative, also wortinitial und wortintern vor Vokal bzw. Sonorant, als stimmhaft realisiert (z. B. in *śin*, ‚sein‘ und *krīsen*, ‚kriechen‘).

Allerdings bleibt im Mittelhochdeutschen ein Kontrast zwischen stimmlosen und stimmhaften Frikativen bestehen, da durch die Zweite Lautverschiebung neue stimmlose Frikative Teil des Systems werden. So kontrastieren beispielsweise im Wortinnern stimmhafte intervokalische Frikative wie in *prüeven*, ‚prüfen‘ mit ‚neuen‘ stimmlosen Frikativen wie in *ruofen*, ‚rufen‘ (Paul 1881 [2007]: 120). Der Prozess der Sonorisierung wurde somit nicht auf die neuen stimmlosen Frikative ausgedehnt und also eigentlich nie zu Ende geführt. Wohl wegen dieser unvollständigen Durchführung der Sonorisierung können wir ihre Auswirkungen im Neuhochdeutschen kaum beobachten. Der einzige systematische Rest der Spirantenschwächung ist die Realisierung des alveolaren Sibilanten in wortinitialer Position vor Vokal, wo er – zumindest außerhalb der oberdeutschen Dialekte – weiterhin als stimmhaft realisiert wird (wie z. B. in [zain], *sein* oder [zɔnə], *Sonne*).

Im Fersentalerischen, und in ähnlicher Ausprägung im Zimbrischen, hat sich dieser Sonorisierungsprozess der Frikative jedoch erhalten.⁹ In diesem Sinne sind die Sprachinselvarietäten also als konservativ einzustufen. In ihrem Lautsystem zeigt sich ein phonologischer Prozess, den es so in anderen benachbarten deutschen Dialekten nicht mehr gibt (siehe aber van Oostendorp 2003 für ähnliche Prozesse in niederländischen Varietäten). Im selben phonologischen Prozess zeigt sich jedoch auch, dass Sprachinselvarietäten zu Innovation durchaus fähig sind. Das Fersentalerische hat den Prozess der Sonorisierung nämlich nicht nur konserviert, es hat ihn auch systematisch auf alle Frikative in den relevanten Kontexten ausgedehnt. Das heißt, dass im Fersentalerischen auch die ‚neuen‘ Frikative in präso-

⁹ Im Zimbrischen von Giazza und Roana lassen sich Effekte des Sonorisierungsprozesses der Frikative nur am Wortanfang, nicht aber im Wortinnern beobachten (s. Costanzi 2012, Fontana 2012).

norantischer Position stimmhaft werden, wie man an den Beispielen [ʃlo:vŋ], *schlafen* und [paizŋ], *beißen* sehen kann, deren wortinterne Frikative auf historisches [p] und [t] zurückgehen (vgl. Englisch *sleep* und *bite*).

Auch im Fersentalerischen werden allerdings Frikative vor Vokal nicht immer stimmhaft. Die systematische Ausnahme bilden hier Frikative nach kurzen Vokalen, bzw. leichter Silbe (s. Beispiele (3) oben). Eine Erklärung für die Distribution der Stimmhaftigkeit in Korrelation zur Silbenschwere liefert das in der Metrik als *stress-to-weight principle* bekannte Prinzip, das besagt, dass betonte Silben schwer sein müssen (Prince 1990, s. van Oostendorp 2003 für eine Diskussion dieses auch als Prokoschs Gesetz bekannten Prinzips in den niederländischen Mundarten). In den zweisilbigen Wörtern des Fersentalerischen, in denen wir die oben beschriebene Verteilung von stimmhaften Frikativen nach schwerer Silbe und stimmlosen Frikativen nach leichter Silbe finden, ist immer die erste Silbe betont. Wenn diese Silbe einen langen Vokal enthält oder durch einen Konsonanten geschlossen wird, also schwer ist, so ist das *stress-to-weight principle* erfüllt und ein darauf folgender Frikativ kann ohne Restriktionen stimmhaft werden. Eine betonte Silbe mit kurzem Vokal kann jedoch das *stress-to-weight principle* nicht erfüllen. Eine Strategie, um Silbenschwere zu erreichen, ist es, die Silbe mit Hilfe des darauffolgenden Konsonanten zu schließen. In diesem Fall wird der darauffolgende Konsonant zu einem ambisilbischen oder phonologisch langen Konsonanten.¹⁰ Im Beispiel [leff], ‚Löffel‘ schließt also der phonologisch lange Frikativ [f] die erste betonte Silbe, die dadurch schwer wird und so das *stress-to-weight principle* erfüllen kann. Warum kann dann aber dieser lange Konsonant nicht auch, wie Frikative nach schweren Silben, stimmhaft werden?

In der Literatur zu Geminaten wird allgemein angenommen, dass stimmhafte lange Obstruenten universell markiert sind. Wenn also

¹⁰ S. van Oostendorp 2003 und Alber 2011 für eine Analyse dieser Art. Da nicht klar ist, ob im Fersentalerischen Obstruenten nach kurzem Vokal als ambisilbisch oder als phonologisch lang zu werten sind, werde ich im Folgenden nur den Terminus *phonologisch lang* verwenden, ohne jedoch die Möglichkeit der Ambisilbizität auszuschließen.

ein Obstruent eine vorhergehende leichte Silbe schließt und dadurch gelangt wird, so kann er nicht stimmhaft werden, da lange stimmhafte Obstruenten im Fersentalerischen anscheinend wegen ihrer Markiertheit nicht toleriert werden. Die Markiertheit von stimmhaften langen Obstruenten hat phonetische Gründe: ein Vibrieren der Stimmbänder in Obstruenten, und vor allem das Aufrechterhalten der Vibration über die Länge einer Geminate, ist vom artikulatorischen Standpunkt aus kostspielig (Hayes&Steriade 2004). Typologisch lässt sich weiters feststellen, dass die Existenz stimmhafter langer Obstruenten im Phoneminventar einer Sprache die Existenz stimmloser Obstruentengeminaten in derselben Sprache impliziert (Hayes&Steriade 2004: 6). Das bedeutet, dass es Sprachen wie das Japanische gibt, in denen nur stimmlose, nicht aber stimmhafte lange Obstruenten zum Phoneminventar gehören (Itô&Mester 1995: 819). In anderen Sprachen, wie zum Beispiel dem Italienischen, gibt es sowohl stimmlose lange Obstruenten als auch stimmhafte lange Obstruenten, die Frequenz der stimmhaften Obstruentengeminaten im nativen Wortschatz ist jedoch deutlich niedriger als die von stimmlosen. Es gibt also weniger italienische Wörter mit den Graphemfolgen *-bb-*, *-dd-*, *-gg-*, *-vv-* als Wörter mit *-pp-*, *-tt-*, *-cc-*, *-ff-*. Im Standarddeutschen schließlich finden wir eine Distribution von stimmhaften und stimmlosen Obstruenten, die in Teilen der des Fersentalerischen ähnelt. Im Kontext nach kurzen, betonten Vokalen, in dem die Obstruenten des Deutschen oft als ambisilbisch analysiert werden, finden wir stimmlose Obstruenten, wie z.B. in *bitte*, aber kaum stimmhafte Obstruenten, wie in *Robbe*, *Widder*, *Bagger* (Wiese 1996: 36). Auch im Standarddeutschen ist also das *stress-to-weight principle* aktiv und sorgt dafür, dass Silben mit kurzem Vokal durch einen ambisilbischen Konsonanten geschlossen werden. Wenn dieser Konsonant ein Obstruent ist, dann ist er in den allermeisten Fällen stimmlos, da ambisilbische oder lange Obstruenten markiert sind. Der einzige Unterschied zwischen Fersentalerisch und Standarddeutsch besteht darin, dass das Standarddeutsche den Sonorisierungsprozess nicht kennt, der Frikative in präsonorantischer Position stimmhaft macht.

Zusammenfassend können wir also sagen, dass das Fersentalerische einen Sonorisierungsprozess im Bereich der Frikative aufweist, der aber nach kurzen Vokalen blockiert wird, da auf kurze Vokale ein langer Obstruent folgen muss, der die Silbe schließt und ihr Gewicht verleiht. Dieser lange Obstruent kann nicht stimmhaft sein, da lange, stimmlose Obstruenten markiert sind und deshalb offenbar im Fersentalerischen Restriktionen unterliegen.

Sprachinselvarietäten wie das Fersentalerische folgen somit der Tendenz anderer germanischer Sprachen¹¹ in der Hinsicht, dass sie Strategien entwickelt haben, um eine leichte Silbe durch einen darauffolgenden Konsonanten zu schließen. Sie befinden sich also durchaus im Rahmen der strukturellen Tendenzen der germanischen Sprachfamilie, in der das *stress-to-weight principle* eine große Rolle spielt. Die Sprachinselvarietäten sind aber konservativ in dem Sinne, dass sie außerdem einen Sonorisierungsprozess aufweisen, der in historischen Sprachstufen des Deutschen produktiv war, dann aber im Neuhochdeutschen rückgängig gemacht wurde. Ihr innovatives Potenzial zeigt sich darin, dass der Sonorisierungsprozess generalisiert und auf alle Frikative ausgedehnt wurde. Allerdings handelt es sich hier nicht um eine Entwicklung vollkommen neuer Strukturen, sondern um eine Innovation, die eine schon im Sprachwandel angelegte Entwicklung zu Ende führt.

Der germanische *background* der Sprachinselvarietäten spielt also eine große Rolle in der Anlage ihrer grammatischen Strukturen. Es handelt sich hier klar um Sprachen mit einer germanischen Grammatik, auch wenn ihr Wortschatz viele romanische Lehnwörter enthält. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass der jahrhundertelange Kontakt zu romanischen Sprachen auch im Lautsystem seine Spuren hinterlassen hat (s. Tyroller 2003 für Hypothesen dieser Art). Ob es im

¹¹ Das *stress-to-weight principle* zeigt seine Auswirkungen wie oben beschrieben in den ambisilbischen Strukturen des Standarddeutschen, aber auch in vielen niederländischen Varietäten (van Oostendorp 2003) oder im Englischen (Giegerich 1992: 171 f.).

Bereich der Obstruenten zu kontaktinduziertem Wandel gekommen ist, soll im nächsten Abschnitt untersucht werden.

5. Kontaktinduzierter Wandel im Lautsystem?

Um kontaktinduzierte Strukturen im Bereich des Lautsystems festzustellen, wurden die Obstruentensysteme der Sprachinselvarietäten und der romanischen Varietäten, mit denen sie in Kontakt stehen, systematisch miteinander verglichen. Dabei wird ein eher restriktiver Ansatz vertreten, der davon ausgeht, dass man von kontaktinduziertem Wandel nur sprechen kann, wenn (a) Übereinstimmungen zwischen den in Kontakt stehenden Varietäten nicht präexistent sind (b) Sprachwandel nicht als Resultat sprachimmanenter Prozesse, bedingt durch Markiertheit, erklärt werden kann (c) die Übereinstimmung geographisch an die Kontaktsituation gebunden ist.¹² Es wird also angenommen, dass Übereinstimmungen, die man zwischen Sprachen im Kontakt feststellt, nicht durch diesen bedingt sind, wenn sie schon existierten, bevor die Sprachen in Kontakt getreten sind. Strukturelle Übereinstimmungen werden auch nicht als kontaktinduziert betrachtet, wenn markierte Strukturen einer Sprache in der Kontaktsituation zu unmarkierten Strukturen wurden. In diesem Fall ist nämlich nicht auszuschließen, dass der Sprachwandel in unmarkierte Richtung auch unabhängig von der Kontaktsituation stattgefunden hätte. Es kann natürlich sein, dass die Kontaktsituation eine Entwicklung von unmarkierten Strukturen fördert, wenn die Kontaktsprache über eben solche Strukturen verfügt. Allerdings ist so ein Einfluss schwer nachzuweisen, solange man nicht über ein Maß für die Wahrscheinlichkeit und das Tempo von Sprachwandel verfügt. Ein Einfluss der Kontaktsituation auf die Entwicklung von unmarkierten Strukturen kann deshalb

¹² S. Alber, Rabanus&Tomaselli 2012 für eine Diskussion dieser Prinzipien und eine Überprüfung von syntaktischen, morphologischen und phonologischen Übereinstimmungen in den Strukturen der germanischen und romanischen Varietäten in Norditalien; s. Thomason (2001: 110), Riehl (2009) für einen weniger restriktiven Ansatz zu kontaktinduziertem Sprachwandel.

nur eine Behauptung bleiben. Da die Entwicklung von unmarkierten Strukturen im Sprachwandel, unabhängig von Sprachkontakt, gut belegt ist, liegt die Beweislast in diesen Fällen bei denjenigen, die, in einem spezifischen Fall, für kontaktinduzierten Wandel argumentieren. Und dieser Beweis wird nur schwer zu erbringen sein. Schließlich ist ein weiteres Kriterium für die Feststellung von kontaktinduziertem Wandel die Bindung des Wandels an einen bestimmten geographischen Raum. Ein Sprachwandel, der z. B. in allen deutschen Dialekten sowie in den Sprachinselvarietäten stattfindet, wird nur schwerlich als kontaktinduziert interpretiert werden können, auch wenn er in den romanischen Nachbarsprachen anzutreffen sein sollte.

Im Lautsystem der Sprachinselvarietäten der Fersentaler und Zimbern lassen sich meines Wissens keine Übereinstimmungen mit den romanischen Kontaktvarietäten finden, die den Restriktionen (a)–(c) entsprechen würden. Es gibt phonetische Phänomene, wie z. B. die alveolare Realisierung des /r/, die möglicherweise dem Kontakt mit dem Italienischen zuzuschreiben sind. Doch selbst wenn Phänomene dieser Art kontaktinduziert sein sollten, so betreffen sie nicht das Lautsystem als solches, das Inventar der Phoneme oder die phonologischen Prozesse, denen diese Phoneme unterliegen.

Generell kann man davon ausgehen, dass alle phonologisch relevanten Kontraste und Prozesse, die sich in den jeweiligen Systemen des Untersuchungsgebietes in Übereinstimmung befinden, schon vor der Kontaktsituation existiert haben. Es gibt allerdings einen phonologischen Prozess, bei dem es zu Übereinstimmungen zwischen dem germanischen und dem romanischen System kommt und bei dem es auf den ersten Blick aussieht, als würde das germanische das romanische System beeinflussen. Dabei handelt es sich um den Prozess der Auslautverhärtung, der sowohl in den Sprachinselvarietäten als auch in den Trentiner Dialekten zu beobachten ist.

In den Trentiner Dialekten kontrastieren Obstruenten in Stimmhaftigkeit am Wortanfang und in der Wortmitte, der Stimmhaftigkeitskontrast erfährt aber am Wortende einen Neutralisierungsprozess, wortfinale Obstruenten werden systematisch als stimmlos realisiert. Die folgenden Daten wurden von einem Sprecher des Fersentaleri-

schen aus Palai für seine Trentiner Varietät elizitiert. Sie lassen sich in dieser Form jedoch auch für andere Trentiner Dialekte und für das Dolomitenladinische finden (s. Alber, Rabanus&Tomaselli, im Druck):

(4) *Auslautverhärtung in Trentiner Dialekten*

Wort- anfang: Kontrast		Wortmitte: Kontrast		Wortende: Neutrali- sierung	
pasár ~ bazár	<i>durchgehen, keißen</i>	dəpo ~ gəbo	<i>nach, buckelig</i>	---	
tór ~ dar	<i>nehmen, geben</i>	mati ~ nadi	<i>verrückt, m. pl., geboren, pl.</i>	fredi ~ fret	<i>kalt, m.pl./sg.</i>
kaza ~ gat	<i>Hans, Katze</i>	paka ~ tega	<i>Schlag, Beule</i>	longi ~ lonk	<i>lang m.pl./sg.</i>
fēn ~ vēn	<i>Heu, kommen</i>	bafi ~ fevēr	<i>Schnurrbart, pl., Fieber</i>	novi ~ nof	<i>neu m.pl./sg.</i>
sal ~ za	<i>Salz, schon</i>	kasa ~ kaza	<i>Jagd, Haus</i>	buzi ~ bus	<i>Loch pl./sg.</i>

Dieser Prozess ist identisch mit dem der Auslautverhärtung in deutschen Dialekten (und im Standarddeutschen), wie man ihn auch in den Sprachinselvarietäten beobachten kann. Die folgenden Daten stammen aus dem Zimbrischen von Giazza (s. auch Costanzi 2012, Alber, Rabanus&Tomaselli 2012):

(5) *Auslautverhärtung im Zimbrischen von Giazza*

/b/ → [p]	traiban	traip	<i>vertreiben, inf., imp.</i>
/d/ → [t]	reidan	reit	<i>sprechen, inf., imp.</i>
/g/ → [k]	ta:ge	tak ^s	<i>Tag, pl., sg.</i>
/v/ → [f]	ri:van	rif	<i>anhören inf., imp.</i>
/z/ → [s]	hauzar	haus	<i>Haus pl., sg.</i>

Sind es also hier die germanischen Varietäten, die die romanischen beeinflussen?

Die Übereinstimmung im Bereich finaler Obstruenten ist nicht unbeobachtet geblieben. Die wohl erste Beschreibung dieses Phänomens stammt von Dante, der in seiner *De vulgari eloquentia* schreibt:

„Cum quibus et Trivisianos [Trevigiani] adducimus, qui more Brixianorum [Bresciani] et finitimorum suorum *u* consonantem per *f* apocopando proferunt, puta *noʃ* pro ‘novem’ et *viʃ* pro ‘vivo’: quod quidem barbarissimum reprobamus.”¹³

In moderne phonologische Terminologie übersetzt beobachtet Dante, dass die Bewohner der Städte Treviso und Brescia, sowie ihre Nachbarn, den Konsonanten [v], im Kontext der Apokope, als [f] artikulieren, also die Zahl ‚neun‘ (*novem*) als *noʃ*, das Adjektiv ‚lebendig‘ (*vivo*) als *viʃ* aussprechen. Dante fügt hinzu, dass er diese Aussprache für einen Barbarismus hält, was zu seiner Zeit so viel wie ‚Germanismus‘ bedeutete. Er interpretiert also die Auslautverhärtung in norditalienischen Dialekten als germanischen Einfluss. Außerdem erfahren wir von Dante, dass die Auslautverhärtung nicht auf Trentiner Varietäten beschränkt ist, sondern auch in der Lombardei (Brescia) und im Veneto (Treviso) zu beobachten ist.

Auch wenn der Prozess der wortfinalen Desonorisierung von Obstruenten in norditalienischen Dialekten dem der Auslautverhärtung in deutschen Dialekten verblüffend ähnlich sieht, so müssen wir doch davon ausgehen, dass er sich in den romanischen Varietäten unabhängig vom Kontakt zur germanischen Sprachfamilie entwickelt hat. Ein erstes Indiz dafür bietet uns Dante selbst, der es uns erlaubt, den Prozess der Auslautverhärtung in den norditalienischen Dialekten bis ins 14. Jahrhundert zurückzuverfolgen. Falls dieser Prozess ein Resultat des Sprachkontaktes sein sollte, dann muss es sich um einen sehr

¹³ In Dante Alighieri, *De vulgari eloquentia*. Übersetzung und Kommentar von V. Coletti. VII edizione, Milano, Garzanti, 2008, S. 36–38. Diesen Fund aus dem Bereich der Frühgeschichte der phonologischen Kontaktforschung verdanke ich Stefan Rabanus (s. auch Alber, Rabanus&Tomaselli 2012).

frühen und relativ kurzen Sprachkontakt zu den deutschen Varietäten gehandelt haben. Ein weiteres Argument gegen die Interpretation dieses Prozesses als kontaktinduzierten Wandel liefert seine phonologische Unmarkiertheit.

Der Prozess der Auslautverhärtung, durch den silbenfinale Obstruenten stimmlos werden, wird in der phonologischen Literatur allgemein als ein sowohl typologisch als auch phonetisch unmarkiertes Phänomen betrachtet. Es handelt sich um einen Prozess, der in vielen, nicht miteinander verwandten Sprachen auftritt, sowohl innerhalb der indoeuropäischen Sprachfamilie (z. B. im Deutschen, Niederländischen, Russischen, Polnischen, Katalanischen), als auch in Sprachen wie dem Türkischen oder den kuschitischen Sprachen (z. B. im Afar).¹⁴ Es gibt viele Sprachen mit Auslautverhärtung, aber umgekehrt gibt es wahrscheinlich keine Sprachen, in denen finale Obstruenten stimmhaft werden.¹⁵ Der Sprachwandel geht also bei diesem Phänomen nur in eine Richtung: Sprachen, in denen finale Obstruenten kontrastieren, können den Prozess der Auslautverhärtung entwickeln, aber Kontrast im Obstruentensystem oder finale Stimmhaftigkeit entwickelt sich nicht auf dieselbe Weise.¹⁶ Für diese Asymmetrie in der Distribution der Stimmhaftigkeit gibt es wahrscheinlich phonetische Gründe. So bemerkt Steriade (2009: 155), dass Stimmhaftigkeitskontraste in finaler Position Schwierigkeiten in der Perzeption von Obstruenten bereiten, da, im Gegensatz zur prävokalischen Position, in finaler Position der wichtigste phonetische *cue* für Stimmhaftigkeit, *voice-onset-time*, nicht gegeben ist. Um diesen für den Hörer komplexen Kontrast zu eliminieren, wird er zugunsten der artikulatorisch unmarkierten Stimmlosigkeit

¹⁴ S. die typologische Übersicht in Blevins (2006).

¹⁵ S. Blevins (2006) für mögliche Gegenbeispiele zu dieser typologischen Generalisierung, aber Kiparsky (2008) für eine Reanalyse dieser Gegenbeispiele.

¹⁶ Natürlich gibt es im Sprachwandel auch die Entwicklung von Stimmhaftigkeitskontrasten (z. B. durch Lautverschiebungen) oder Stimmhaftigkeit in finaler Position (wie z. B. die bairische Quantitätenregelung, die stimmhafte Obstruenten nach langen Vokalen generiert), aber es handelt sich dabei nie um das Spiegelbild der Auslautverhärtung, also um einen Prozess, der die gesamte Klasse der Obstruenten in silbenfinaler Position stimmhaft macht.

neutralisiert, die weniger artikulatorische Energie erfordert. Die Unmarkiertheit der Auslautverhärtung zeigt sich auch im Spracherwerb. So durchlaufen chinesische Lerner des Englischen eine Phase, in der sie englische Wörter auslautverhärten – obwohl der Kontext für die Auslautverhärtung im Chinesischen mit seiner CV-Struktur nicht gegeben ist und das Englische keine Auslautverhärtung kennt (Wang 1995, Broselow et al. 1998). Auch im Erstspracherwerb kommt es zu spontaner Auslautverhärtung bei Kindern, deren Sprache keine Auslautverhärtung aufweist (Kiparsky 2008: 49). Das spontane Auftauchen des Phänomens der Desonorisierung in finaler Position ohne Basis in der Muttersprache bzw. der zu erwerbenden Sprache kann in diesen Fällen nur mit einem Rückgriff auf universell unmarkierte Strukturen erklärt werden. Wenn es sich bei der Auslautverhärtung um einen universell unmarkierten Prozess handelt, so wird es schwierig, ihn in den Trentiner Dialekten als kontaktinduziert zu analysieren, da er genauso gut durch sprachimmanente Zwänge (Wandel in Richtung einer unmarkierten Struktur) ausgelöst worden sein könnte.

Ein weiteres Argument gegen eine Interpretation der Auslautverhärtung als Kontaktphänomen bildet die geographische Distribution des Prozesses. Wie in Alber, Rabanus&Tomaselli 2012 beschrieben, betrifft der Prozess der Auslautverhärtung alle italienischen Dialekte, die von der Vokalapokope betroffen sind. Dazu gehören die Dialekte der Lombardei, von Piemont, Aosta, Trentino, Friaul, Graubünden, das Dolomitenladinische und die Dialekte der Emilia Romagna sowie süditalienische Dialekte, in denen die Abschwächung finaler Vokale bis zur Apokope geführt hat. Damit findet die Auslautverhärtung auch in einigen Dialekten statt, wie in denen der Emilia-Romagna und Süditaliens, in denen ein Kontakt zu germanischen Varietäten ausgeschlossen werden kann. Der Prozess tritt nicht in Mundarten auf wie z. B. denjenigen des Veneto, in denen Wörter (und natürlich auch Silben) nie auf einen Obstruenten enden. Das bedeutet, dass die Auslautverhärtung in den meisten italienischen Varietäten automatisch eintritt, sobald die Vokale am Ende des Wortes wegfallen – egal ob die Varietät in Kontakt zu germanischen Varietäten steht oder nicht.

Sowohl die Unmarkiertheit der Auslautverhärtung als auch ihre geographische Distribution sprechen also dagegen, dass es sich hier um ein Kontaktphänomen handelt. Abschließend sei auch noch gesagt, dass die Sprecher der romanischen Varietäten, die in Kontakt zu germanischen Varietäten stehen (etwa die Sprecher von Trentiner Dialekten im Fersental) nie einen solchen Grad an Zweisprachigkeit entwickelt haben, wie es für die Sprecher der Sprachinselvarietäten der Fall ist. Es ist also schon aus diesem Grunde unwahrscheinlich, dass sie Merkmale des germanischen Systems in ihr romanisches System übernommen haben.

6. Schlussfolgerungen

Bei den deutschen Sprachinseln der Fersentaler und der Zimbern im Trentino, Veneto und in der Provinz Vicenza handelt es sich um Sprechergemeinschaften, die seit dem Mittelalter ohne nennenswerten Kontakt zu anderen deutschen Dialekten, dafür aber in ständigem Kontakt zu gleich mehreren romanischen Varietäten leben. In dieser Situation der extremen Isolation kann man annehmen, dass die Struktur dieser Sprachen Merkmale der Konservativität, der Innovation oder des kontaktinduzierten Wandels aufweisen sollten. Die Existenz dieser Merkmale in den Sprachinselvarietäten wurde in diesem Beitrag für das Obstruentensystem überprüft und am Beispiel des Fersentalerischen dargestellt.

Die Daten für die Untersuchung stammen aus einer systematischen Erhebung des Obstruentensystems der Sprachinselmundarten sowie ihrer romanischen Nachbarvarietäten. Dabei wurde festgestellt, dass Sprachinselvarietäten wie das Fersentalerische produktiv einen Prozess aufweisen, durch den Frikative in präsonorantischer Position stimmhaft werden. Dieser Prozess findet im Fersentalerischen sowohl wortinitial als auch wortintern statt, er wird allerdings nach kurzem Vokal blockiert, da der entsprechende Konsonant stimmlos bleiben muss, um die vorhergehende Silbe zu schließen und ihr so das aus metrischen Gründen notwendige Gewicht zu verleihen. Der Sonori-

sierungsprozess der Frikative kann bis ins Althochdeutsche zurückverfolgt werden (Althochdeutsche Spirantenschwächung), findet sich aber nicht mehr im Neuhochdeutschen. Es handelt sich hier also um ein konservatives Merkmal der Sprachinselvarietäten, das sie beibehalten haben, das aber in den benachbarten deutschen Dialekten nicht mehr erscheint. Der Prozess der Sonorisierung der Frikative weist außerdem innovative Züge auf, da er auf die Frikative ausgedehnt wird, die aus der Zweiten Lautverschiebung entstanden sind. Allerdings handelt es sich hier um Innovation, die durch den Sprachwandel vorgegeben ist: Das Fersentalerische hat einen Sprachwandelprozess zu Ende geführt, der in anderen deutschen Varietäten (unter anderem dem Standarddeutschen) rückgängig gemacht wurde.

Was Kontaktphänomene betrifft, so wurde nur eine Übereinstimmung zwischen den Sprachinselvarietäten und den romanischen Nachbarvarietäten im Lautsystem gefunden, die möglicherweise nicht schon vor der Kontaktsituation existierte. Dabei handelt es sich um die Auslautverhärtung, die man in den Trentiner Dialekten beobachten kann. Kurioserweise erweckt diese Übereinstimmung den Eindruck, als hätten bei diesem Prozess die germanischen die romanischen Varietäten beeinflusst. Eine genauere Untersuchung des Prozesses der Auslautverhärtung zeigt jedoch, dass es sich hier um einen typologisch und phonetisch umarkierten Prozess handelt, der auch im Spracherwerb spontan auftaucht. Wir müssen also davon ausgehen, dass sich die Auslautverhärtung in den romanischen Varietäten aus sprachimmanenten Gründen, unabhängig von der Kontaktsituation, entwickelt hat.

In der Grammatik der Sprachinselvarietäten lassen sich also konservative und innovative Züge finden, Merkmale, die durch Kontakt bedingt sein könnten, kommen aber zumindest im Konsonantensystem dieser Sprachen nicht vor. Diese Beobachtung könnte allgemein dafür sprechen, dass Sprachkontakt besonders die Peripherie des Sprachsystems, also die phonetische Realisierung, oder den Wortschatz betrifft, aber – selbst in extremen Situationen wie denen der Sprachinseln – nicht ohne Weiteres zum phonologischen, morphologischen und syntaktischen Kern des Sprachsystems vordringen kann.

Bibliographie

- Agosti, M., B. Alber, B., G.M. Di Nunzio, M. Dussin, D. Pescarini, D., S. Rabanus & Tomaselli (2011). „A Digital Library of Grammatical Resources for European Dialects“. In: M. Agosti & N. Orio (Hg.). *Post-proceedings of the 7th Italian Research Conference on Digital Libraries – IRCDL 2011. LNCS*. Springer, Berlin. 61–74.
- Agosti, M., B. Alber, G.M. Di Nunzio, M. Dussin, S. Rabanus, S. & A. Tomaselli (2012). „A Curated Database for Linguistic Research: The Test Case of Cimbrian Varieties“. In: *Proceedings of the International Conference on Language Resources and Evaluation, LREC 2012. 21–27 May, Istanbul, Turkey*.
- Alber, B. (2011). „Past Participles in Mòcheno: Allomorphy, alignment and the distribution of obstruents“. In: M. Putnam (Hg.). *Studies on German-Language Islands*. John Benjamins, Amsterdam. 33–63.
- Alber, B. (2012). „Toponomastica e ortografia mòchena“. In: F. Aste / L. Rella (Hg.), *Cultura minoritaria e toponomastica. Atti del Convegno, Vallarsa 2010*. Centro stampa Regione Autonoma Trentino-Alto Adige/Südtirol, 13–35.
- Alber, B., S. Rabanus & A. Tomaselli (2012). „Contatto linguistico nell'area alpina centro-meridionale“. In: L. Colombo et al. (Hg.), *La sensibilità della ragione. Studi in omaggio a Franco Piva*. Edizione Fiorini, Verona, 1–19.
- Bidese, E. & A. Tomaselli (2007). „Diachronic Development in Isolation: The Loss of V2 Phenomena in Cimbrian“. *Linguistische Berichte* 210. 209–228.
- Bidese, E. (2004). „Die Zimbern und ihre Sprache: geographische, historische und sprachwissenschaftlich relevante Aspekte“. In: Stolz, T. (Hg.). „*Alte Sprachen. Beiträge zum Bremer Kolloquium über „Alte Sprachen und Sprachstufen*“. Brockmeyer, Bochum. 3–42.
- Blevins, J. (2006). „A Theoretical Synopsis of Evolutionary Phonology“, *Theoretical Linguistics* 32–2, 117–166.

- Broselow, E., S. Chen & C. Wang (1998). „The emergence of the unmarked in second language phonology“. *Studies in Second Language Acquisition* 20. 261–280.
- Brünger, Svenja (2015). *Sprachplanung im Trentino. Standardisierungsprozesse im Fassanischen, Fersentalerischen und Zimbrischen und ihre Akzeptanz seitens der Sprecher*. Akademische Verlagsgemeinschaft München (Phil.Diss. Universitäten Jena/Verona).
- Cognola, F. (2011). *Acquisizione plurilingue e bilinguismo sbilanciato. Uno studio sulla sintassi dei bambini mocheni in età prescolare*. Unipress, Padova.
- Costanzi, L. (2012). *Stimmhaftigkeitskontraste im Zimbrischen der Dreizehn Gemeinden und im Veronesischen: ein Vergleich*. M.A.-Arbeit, Universität Verona.
- Dal Negro, S. (2011). „Tedesco di contatto in Italia“. In: E. Faszzini (Hg.). *Il tedesco superiore. Tradizione scritta e varietà parlate*. Edizioni dell’Orso, Alessandria. 203–223.
- Fontana, J. (2012). *Das Obstruentensystem des Zimbrischen von Roana: ein Vergleich mit dem Vicentino*. M.A.-Arbeit, Universität Verona.
- Giegerich, H. (1992). *English Phonology. An Introduction*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Hayes, B. & D. Steriade (2004). „Introduction: The phonetic bases of phonological markedness“. In B. Hayes, R. Kirchner & D. Steriade (Hg.) *Phonetically-Based Phonology*. Cambridge University Press, Cambridge. 1–33.
- Itô, J. & A. Mester (1995). „Japanese Phonology“. In: J. Goldsmith (Hg.). *The Handbook of Phonological Theory*. Blackwell, Oxford. 817–839.
- Kiparsky K. (2008). „Universals Constrain Change; Change Results in Typological Generalizations“. In: J. Good (Hg.), *Linguistic Universals and Language Change*, Oxford University Press, Oxford. 23–53.
- Kranzmayer, E. (1956). *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes*. Herrmann Böhlau, Wien.

- Oostendorp, M. van (2003). „Ambisyllabicity and Fricative Voicing in West Germanic Dialects“. In: C. Féry & R. van de Vijver (Hg.), *The Syllable in Optimality Theory*. CUP, Cambridge. 304–337.
- Paul, Hermann (1881) [2007]. *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25. Auflage, neu bearbeitet von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms, Klaus-Peter Wegera. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Poletto, C. & A. Tomaselli (2002). „La sintassi del soggetto nullo nelle isole tedescofone del Veneto: cimbri e sappadino a confronto“. In: G. Marcato (Hg.), *La dialettologia oltre il 2001*, Unipress, Padova. 237–252.
- Prince, A. (1990). „Quantitative consequences of rhythmic organization“. *CLS 26-II: Papers from the Parasession on the Syllable in Phonetics and Phonology*, edited by K. Deaton & M. Noske & M. Ziolkowski, 355–398. Chicago Linguistic Society, Chicago.
- Riehl, C. (2009). *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*, Narr-Francke, Tübingen.
- Rowley, A. (1986). *Fersental (Val Fèrsina bei Trient/Oberitalien) – Untersuchung einer Sprachinselmundart*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Rowley, A. (2012). „Über die Akzeptanz normierter Grammatiken als Unterrichtshilfe. Erfahrungen aus dem Fersental“. In: M. M. Glauning/B. Barabas (Hg.), *Wortschatz und Sprachkontakt im Kontext oberdeutscher Wörterbücher, Sprachatlanten und Sprachinseln*. Wiener Beiträgen zur Sprachinselforschung, edition praesens, Wien, 223–230.
- s kloa' be.be. s kloa' bersntoler beirterpuach. Piccolo vocabolario mòcheno. Das kleine Fersentaler Wörterbuch*. 2009. Bersntoler Kulturinstitut/Istituto Culturale Mòcheno.
- Schweizer, B. (2008) [1951/1952]. *Zimbrische Gesamtgrammatik. Vergleichende Darstellung der zimbrischen Dialekte*. Hrsg. von James R. Dow. Steiner-Verlag, Stuttgart.
- Steriade, D. (2009). „The phonology of perceptibility effects: the P-map and its consequences for constraint organization“. In: K.

- Hanson & S. Inkelas (Hg.), *The Nature of the Word. Studies in Honor of Paul Kiparsky*, MIT Press, Cambridge. 151–179.
- Thomason, S. (2001). „Contact-induced typological change“. In: M. Haspelmath et al. (Hg.). *Language Typology and Language Universals*. Vol. 2, De Gruyter Berlin/New York. 1640–1648.
- Toller, L. (2012). „Censimento 2011. Da “Mòcheni” a comunità linguistica“. *Lem*, 10 settembre/Leistagst 2012. 4–7.
- Tyroller, H. (2003). *Grammatische Beschreibung des Zimbrischen in Lusern*. Franz Steiner Verlag, Wiesbaden.
- Wang, C. (1995). *The acquisition of English word-final obstruents by Chinese speakers*. Ph.D.diss, State University of New York at Stony Brook, NY.
- Wiese, R. (1996). *The Phonology of German*. Oxford University Press, Oxford.
- Zamboni, A. (1974). „Veneto“, in M. Cortelazzo (Hg.), *Profilo dei dialetti italiani*. Pacini editore, Pisa.